
Griechische Ökonomiekonzepte

Rezension von: Josef Wieland,
Die Entdeckung der Ökonomie.
Kategorien, Gegenstandsbereiche und
Rationalitätstypen der Ökonomie an
ihrem Ursprung, Metropolis,
Marburg 2012, 432 Seiten, € 48.

Das vorliegende Buch repräsentiert die Dissertation des Autors und wurde vor zwanzig Jahren publiziert. Die jetzige, zweite Auflage enthält den unveränderten Text der ersten. Zwar nimmt Wieland die zu erwartenden Einwände gegen diese Vorgangsweise vorweg, meint jedoch, die Antwort darauf sei dennoch die unveränderte Publikation. Und das, wiewohl er indessen mehrere Arbeiten zur Frage der *Governance* oder *Governance*-Ethik veröffentlicht hat.

Worum geht es? Nicht um ökonomische Handlungen der Wirtschaftssubjekte. Nicht um die empirische Analyse ihrer Verhaltensweisen, auch nicht um Struktur und Funktionsweise der klassischen griechischen Volkswirtschaft, sondern um das intellektuelle Erfassen des Ökonomischen als System durch die Zeitgenossen. Dieses demonstriert der Autor an der historischen Entwicklung des griechischen Denkens.

Die älteste und geschlossenste Darstellung einer Wirtschaft und ihrer Elemente vermittelte in Europa die Beschreibung von Achilleus Schild in der Ilias des Homer. Dieser ist zu entnehmen, dass die Wirtschaft noch kein Geld kannte, sondern eher auf Gabentausch beruhte. Auch scheint die gewaltsame, kriegerische Aneignung als normaler ökonomischer Vorgang betrachtet worden sein (Beutewirtschaft).

Dagegen repräsentiert der *Oikos* in seiner Form der agrarischen Arbeit ein Zentrum der geordneten Produktion.

Ökonomische Tatbestände werden in der Welt Homers jedoch nicht als solche wahrgenommen, nicht als das Resultat intentionalen menschlichen Handelns, sie bleiben eingebettet in den Mythos, in dem die Götter dieses Handeln bestimmen. Natürlich wird auch in diesem System der tiefverwurzelte menschliche Drang nach Einkommenssteigerung wirksam, er manifestiert sich bei Homer jedoch vor allem in gewaltsamen Aktivitäten aristokratischer Helden, welche auf diese Weise Ruhm und Ehre erlangen.

Demgegenüber erkennt Hesiod den problematischen Charakter dieses Ansatzes, weil er nicht geeignet ist, gesellschaftliche Stabilität herbeizuführen. Er akzeptiert zwar auch das Streben nach Reichtum, jedoch gezähmt durch Maßhalten. Auch sollte dieser Reichtum durch Arbeit im Rahmen des *Oikos* zustandekommen und nicht durch Gewaltakte. Daraus resultiere notwendigerweise auch mehr Beständigkeit.

Solon legte dieses rechte Maß seiner gesetzgeberischen Tätigkeit in Athen zu Grunde und nahm damit gegenüber den Reichen eine kritische Position ein. Damit wurden die informellen Regeln nunmehr durch formelle ersetzt und mitunter tief in ökonomische Tatbestände eingegriffen (Schuldenerlass, Verbot der Schuldknechtschaft). Aber alle dies Überlegungen repräsentieren nur erste Ansätze zur Erkenntnis der Ökonomie als System.

Der Aufbruch des rationalen Denkens

Die Entstehung des Ökonomiebegriffs setzt mit dem Aufbruch des grie-

chischen Denkens um das 5. Jahrhundert v. Chr. ein, mit dem Übergang vom Mythos zum Logos, mit dem vernunftgeleiteten, rationalen Denken, dem Suchen nach Kausalitäten. Eine Entwicklung, die mit den Namen Thales, Xenophanes und Pythagoras verknüpft ist. Diese Autoren vermochten zum ökonomischen Denken nicht zuletzt deshalb beizutragen, weil ihre Philosophie, ihre Gedanken relativ stark der Wirklichkeit verhaftet blieben und utilitaristische Elemente enthielten. Der *Agora* als Ort der Volksversammlung trat nunmehr eine solche als Zentrum des Handels – also der Markt – zur Seite. Dessen Funktion wurde sehr klar gesehen, was sich daraus erschließen lässt, dass die Politik relativ oft in seinen Mechanismus eingriff.

Ausführlich präsentiert der Autor die Überlegungen der Philosophen zur Funktion des Geldes, noch mehr aber über ihre moralischen Gedanken zum Reichtum. Der Beitrag Letzterer zum Erfassen der ökonomischen Systematik erschließt sich freilich nicht ohne Weiteres. Auch bemüht sich der Autor zu erläutern, dass die Bedeutung der Arbeit von den Philosophen sehr wohl erfasst wurde. Das trifft insofern zu, als sich die Griechen über den Wert der Sklaven im Klaren waren, was nichts daran änderte, dass sie physische Arbeit verachteten und eines freien Bürgers als unwürdig einschätzten, weil es die Möglichkeit politischer und wissenschaftlicher Tätigkeit einschränkte. Aus diesem Grund wurde den Handwerkern und auch Handelstreibenden oft das volle Bürgerrecht verwehrt (*Metöken*). Die von Wieland zur Stützung seiner Hypothese verwendeten Zitate beziehen sich nur auf Notsituationen, in welchen ein freier Bürger über keine

anderen Einkommensquellen verfügt als eben die Arbeit.

Ein wichtiger Schritt auf dem Wege zur theoretischen Erfassung der Ökonomie bedeutete die Schrift Xenophons mit dem Titel „*Oikonomikos*“. Denn sie versuchte die Struktur eines Gutsbetriebes zu beschreiben sowie Ratschläge für dessen erfolgreiche Führung zu erteilen. Es wird über sparsamen Einsatz von Ressourcen, zweckmäßigen Handel, adäquate Lagerhaltung, Personal- und Lohnpolitik sowie Beobachtung des Marktes diskutiert. Überlegungen zu Investitionen finden sich nach Angaben des Autors allerdings nicht in dieser Arbeit. Xenophon versuchte auch, die Prinzipien des *Oikos* auf den Staat zu übertragen, damit dieser seine Einkünfte auch ohne Anwendung von Gewalt gegenüber anderen zu steigern vermöchte.

Letztlich kann man sagen, dass der öffentliche Diskurs im klassischen Griechenland zum Erfassen eines Wirtschaftssystems führte, welches durch die Produktionsfaktoren Grund und Boden, Arbeit und Kapital, durch die Kenntnis des Marktes, der Preise sowie des Wettbewerbes und der Funktion des Geldes charakterisiert wurde. Auch Gedanken über den Nutzen wurden angestellt.

Die Determinanten der Verhaltensweisen

Die Arbeit Wielands beeindruckt durch seine umfassende Kenntnis der klassischen griechischen Philosophie. Ihr ist sicherlich auch der Umfang des Werkes geschuldet. Freilich verleitet dieser oftmals den Autor, in der Argumentation weite Umwege einzuschlagen, die dann erst spät zum Thema zurückführen – oder auch nicht. Manch-

mal widerspricht er sich selbst. So meint er etwa auf Seite 302 im dritten Absatz: „Es ist eine schwierige Frage, ob die Athener wirklich über eine abstrakte Marktvorstellung verfügten, blieb doch die *agora* letzten Endes immer an den Ort und an handelnde Personen gebunden.“ Im Fünften gelangt er jedoch zu dem Ergebnis: „Der Markt, als Ort des nachfrage- oder angebotsinduzierten Preises zweifellos ein Abstraktum, war also sehr wohl bekannt.“

Natürlich wirft ein derart umfangreiches Werk viele Fragen auf, welche sich diskutieren ließen. So etwa Wielands Hypothese, dass sich der Handel aus dem Gabentausch entwickelt habe. Denn Letzteres stellt eine eher rituelle Aktivität der Oberschichten dar, welche wenig Berührungspunkte mit den kommerziellen Handlungen der unteren Gruppen aufwies.

Eine eher grundsätzliche Überlegung könnte dahin gehen, inwieweit die Auffassungen der Philosophen die Verhaltensweisen der Wirtschaftssubjekte tatsächlich bestimmten. Das gilt vor allem für die Bewertung der physischen oder organisatorischen Arbeit. Eine Frage, welche der Autor sehr vorsichtig umkreist. Denn obwohl diese Tätigkeiten offiziell verachtet wurden, scheinen sie sich immer stärker durchgesetzt zu haben. Das beweist nicht nur der expansive griechische Fernhandel, sondern der gesamte kommerzielle Sektor der Gesellschaft mit hoch entwickelter Organisation auch der

agrarischen Produktion, der Bergwerke und des Finanzsektors, der letztlich sogar zur Gründung von Banken führte.¹

Und das gilt wohl auch für das von Wieland besonders akzentuierte, von allen Philosophen ultimativ geforderte „Maßhalten“ in der Akkumulation des Reichtums. Es sind keine empirischen Hinweise darauf erkennbar, dass sich irgendjemand daran gehalten hätte.

Natürlich ist das Thema des Buches in erster Linie das intellektuelle Erfassen des griechischen Wirtschaftssystems. Aber irgendwo wäre ein Hinweis angebracht gewesen, dass der öffentliche Diskurs seinen Niederschlag nicht in allen Wirtschaftsbereichen gefunden hatte. Institutionenökonomisch ergeben sich Änderungen vor allem der informellen Verhaltensdeterminanten dann, wenn die Subjekte wiederholt Erfahrungen über die Unzulänglichkeit der bisherigen realisieren. Und das war auch im klassischen Griechenland offensichtlich der Fall.

Zweifellos ein interessantes, anregendes und oft auch vergnüglich zu lesendes Buch. Für die dritte Auflage könnte der Autor auf die angestoßenen Gedanken eingehen.

Felix Butschek

Anmerkung

- ¹ Siehe Eich, A., Die politische Ökonomie des antiken Griechenland. 6. bis 3. Jahrhundert v. Chr. (Köln 2006).